

„Flüchtige Zeit – Science-Fiction aus China“

Mit KI den Tod überlisten

Von Hartmut Kasper

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 13.11.2026

Science-Fiction ist eine immer noch stark anglo-amerikanisch geprägte Gattung, was nicht zuletzt an der visuellen Dominanz der utopischen und dystopischen Hollywood-Blockbuster liegen mag. Seit der Drei-Sonnen-Trilogie des chinesischen Autors Liu Cixin ist die chinesische Science-Fiction aber auch im europäischen Bewusstsein präsent. Nun erscheint eine interessante Sammlung chinesischer Science-Fiction, die zahlreiche beachtliche Autorinnen und Autoren vorstellt.

In ihrem Nachwort berichtet die Sinologin Jessica Imbach, dass Science-Fiction – früher Inbegriff US-amerikanischer phantastischer Literatur – aktuell in China Hochkonjunktur habe. Sogar die Regierung fördere dieses Genre; Metropolen wie Shenzen inszenierten sich in greller Cyberpunk-Optik; ganze Städte würden sich in „intelligente“ Räume verwandeln; da passe Science-Fiction ins Bild.

Die in „Flüchtige Zeit“ versammelten Science-Fiction-Geschichten stimmen allerdings keineswegs Jubelarien an über den jederzeit und überall wachhabenden chinesischen Staat.

Dazu sind die Namen zu groß, wenn auch hierzulande nicht allzu bekannt: Liu Cixin ist immerhin darunter, der längst weltbekannte Verfasser der Trisolaris-Trilogie, Baoshu, mit dem er zusammenarbeitet; der preisgekrönte Chen Qiufan; die Autorin und Stadtplanerin Gu Shi und Han Song, Autor der dystopischen „Hospital“-Trilogie.

Science-Fiction und chinesische Kultur

Viel Optimismus strahlen die Geschichten nicht aus; am meisten noch die verspielte Story „Yuanyuans Seifenblasen“ von Liu Cixin, in der ein Mädchen ihre Liebe zu Seifenblasen zum Beruf macht und am Ende die Welt (oder doch eine Stadt) vor der Klimakatastrophe rettet.

Alle Geschichten aber sind mindestens Beispiele für gelungene, wenn auch oft konventionelle Science-Fiction; und manche ragen heraus, darunter die sechs sehr kurzen Stories von Xia Jia, die ihre pointierten

Liu Cixin, Han Song, Xia Jia,
Regina Kanyu Wang, Chen Qiufan

Flüchtige Zeit
Science-Fiction aus China

Herausgegeben von
Lukas Dubro und Felix Meyer

Übersetzt von Karin Betz,
Lukas Dubro, Marc Hermann,
Felix Meyer zu Venne, Chong Shen,
Konrad B. Winkler

Nachwort von Jessica Imbach

Maro Verlag, Augsburg

304 Seiten

27 Euro

Zukunftsvisionen auf dezidiert chinesischem Kultur-Terrain spielen lässt.

In „Die Greif-Zeremonie“ beispielsweise geht es um die Feier zum ersten Geburtstag eines Sohnes, der, auf einem Thron sitzend und mit Geldgeschenken bedacht, aus einem holografischen Reigen von Angeboten eine Auswahl treffen darf:

„Zuerst leuchtete ein Spruch in roten Schriftzeichen auf: ‚Alles Gute zum ersten Geburtstag!‘ [...] Schade nur, dass das Kind trotz aller pränataler Erziehung viele Schriftzeichen noch nicht lesen konnte. [...] Zunächst wurde eine Auswahl von Milchpulvermarken eingeblendet [...]. Sein Sohn [...] tippte sanft auf ein Markenlogo [...]. Als nächstes suchte er eine Krippe, einen Kindergarten und Freizeitaktivitäten aus. [...] Danach kamen die Entscheidungen für eine Vorschule, Grundschule samt Nachhilfe, Mittelstufe und die Oberstufe [...]. Es galt, eine Wohnung auszusuchen, ein Auto, eine Ehepartnerin, den Brautpreis [...]. Zu guter Letzt stand die Wahl des Pflegeheims und des Friedhofs auf dem Programm, dann war alles geregelt.“

Da kann man nur gratulieren.

Mit der U-Bahn sternenwärts

Vor allem hervorzuheben sind die grandiosen Beiträge von Han Song – „U-Bahn der Verwandlung“ – und Yang Wanquing, der, in den USA längst prominent platziert, hier jetzt mit „Kolibri“ in Deutschland debütiert. Die „U-Bahn der Verwandlung“ erinnert von fern an Dürrenmatts phantastische Erzählung „Der Tunnel“, in der eine Eisenbahn nicht mehr ins Freie findet. Die U-Bahn in Han Songs Story jagt allerdings weit über ihr Ziel hinaus, lässt sich nicht mehr aufhalten; Zeit und Raum geraten aus den Fugen; in den einzelnen Wagen entwickeln sich ganze, neue Gesellschaften; Menschen paaren sich, gebären, sterben; schließlich kommt der Zug, Lichtjahre weit gereist, zum Stehen:

„Der Bahnhof war hell erleuchtet und voller Lärm. Milliarden unterschiedliche Wesen warteten dort. Sobald sich die Türen öffneten, drängten sie in die Waggons, während die letzten verbliebenen Nachfahren der Menschheit sich gleichzeitig einen Weg nach draußen bahnten. [...] Auf unzähligen Gleisen standen Reihen von Zügen bereit und warteten auf die Abfahrt in andere Welten.“

Wiederauferstehung als Dienstleistung

Yang Wanqings „Kolibri“ kreist dagegen um die Themen Kunst, Kreativität, Bewusstsein und Tod: Die Ich-Erzählerin, eine Bestatterin, hat kürzlich ihre Tochter Mudong durch Krebs verloren – und eingeäschert. Mudong war eine Künstlerin – in den 2070er Jahren, in denen die Geschichte spielt, kein leichtes Leben: Schließlich werden Künstler, deren Werke Zuspruch finden, rasch von einer KI kopiert, die preiswerte Versionen der Vorbilder auf den Markt wirft und so den menschlichen Künstlern die Lebensgrundlage entzieht.

Aber Mudongs Kunstwerke übersteigen die Potenziale der KI – warum? Ein junger Spezialist für KI-generiert Kreationen will das Rätsel lösen – und glaubt, dass man Mudongs Bewusstsein kopieren müsse, um an den Quellcode ihres Künstlertums zu gelangen. Für die Mutter eine Verlockung: bekäme sie mit der Bewusstseins-Kopie ihre Tochter zurück? Würde sie wieder auferstehen?

Ihre Tochter wäre nicht die erste:

„Als die Toten in Scharen vom anderen Ufer des Styx zurückschwammen, als die Menschen den Tod nicht mehr als endgültigen Abschied betrachteten, begannen seine Heiligkeit und seine Endgültigkeit langsam zu bröckeln.“

Und diese Ex-Toten ruinieren, nebenbei, auch das Geschäftsmodell der Bestatterin. Aber Mudongs KI-generierte Wiederauferstehung verläuft, natürlich, anders als erwartet.

„Flüchtige Zeit“ bietet den beeindruckenden Einblick in eine Science-Fiction, die sich noch nicht ganz von den amerikanisch-angelsächsischen Vorbildern gelöst, aber doch ein hoch interessantes eigenes Profil gewonnen hat.